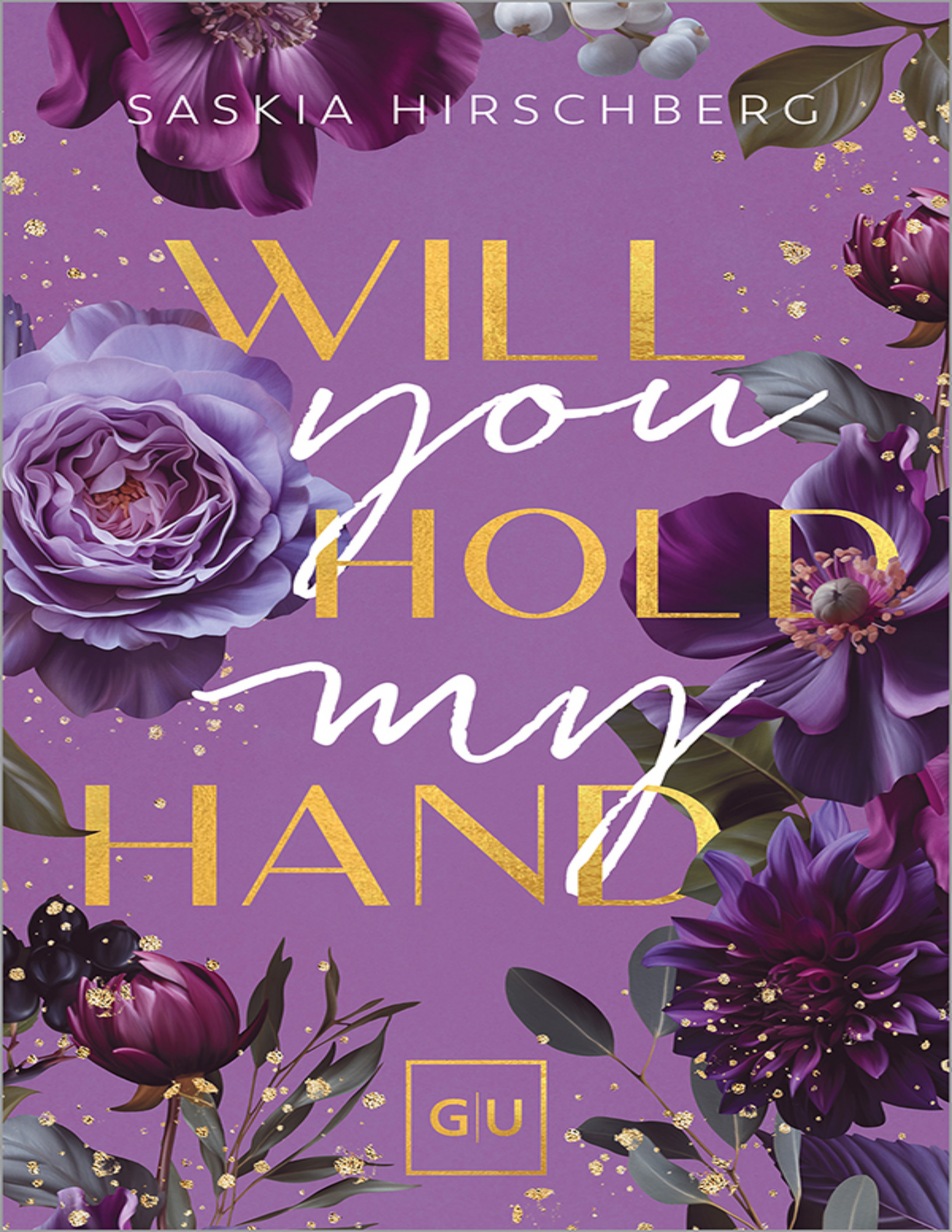


The background is a deep purple color, decorated with various types of flowers and foliage. In the top left, there's a large, dark purple flower. To its right, a cluster of small white berries hangs down. On the left side, a large, light purple peony-like flower is in full bloom. On the right side, there's a dark purple flower with a prominent center. At the bottom left, a dark purple flower bud is visible. At the bottom right, a large, dark purple dahlia-like flower is shown. Green leaves are scattered throughout, and small gold-colored confetti or glitter is sprinkled across the entire surface.

SASKIA HIRSCHBERG

WILL
you
HOLD
my
HAND

G|U

Unsere eBooks werden auf kindle paperwhite, iBooks (iPad) und tolino vision 3 HD optimiert. Auf anderen Lesegeräten bzw. in anderen Lese-Softwares und -Apps kann es zu Verschiebungen in der Darstellung von Textelementen und Tabellen kommen, die leider nicht zu vermeiden sind. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Impressum

© eBook: 2024 GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, Postfach 860366, 81630 München

© Printausgabe: 2024 GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, Postfach 860366, 81630 München



Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Projektleitung: Nikola Teusianu

Lektorat: Ulrike Maria Berlik

Bildredaktion: Simone Hoffmann, Petra Ender

Covergestaltung: ki36 Editorial Design, München, Anika Neudert

eBook-Herstellung: Liliana Hahn

 ISBN 978-3-8338-9523-4

1. Auflage 2024

Bildnachweis

Coverabbildung: Creative Market

Illustrationen: GU/Kombinatrotweiss/[lzabe.La](https://www.lzabe.la/); Adobe Stock;
iStockphoto

Syndication: www.seasons.agency

GuU 8-9523 11_2024_01

Unser E-Book enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Im Laufe der Zeit können die Adressen vereinzelt ungültig werden und/oder deren Inhalte sich ändern.

Die GU-Homepage finden Sie im Internet unter www.gu.de



www.facebook.com/gu.verlag

Lust auf mehr Inhalte, die dein Herz höher schlagen lassen?

Folge uns auf @gu.newadult und freue dich auf:

- ♥ exklusive Einblicke in unsere Bücher,
- ♥ aufregende Cover-Reveals,
- ♥ Autoren*innen-Insights & vieles mehr!

*Bereit für
#feelallthefeels?*



GRÄFE
UND
UNZER

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Garantie



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wir wollen Ihnen mit diesem E-Book Informationen und Anregungen geben, um Ihnen das Leben zu erleichtern oder Sie zu inspirieren, Neues auszuprobieren. Wir achten bei der Erstellung unserer E-Books auf Aktualität und stellen höchste Ansprüche an Inhalt und Gestaltung. Alle Anleitungen und Rezepte werden von unseren Autoren, jeweils Experten auf ihren Gebieten, gewissenhaft erstellt und von unseren Redakteur*innen mit größter Sorgfalt ausgewählt und geprüft.

Haben wir Ihre Erwartungen erfüllt? Sind Sie mit diesem E-Book und seinen Inhalten zufrieden? Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung. Und wir freuen uns, wenn Sie diesen Titel weiterempfehlen, in ihrem Freundeskreis oder bei Ihrem Online-Kauf.

KONTAKT ZUM LESERSERVICE

GRÄFE UND UNZER VERLAG

Grillparzerstraße 12

81675 München

www.gu.de

*Du hast mich gerettet. Und ich dich.
Doch wie lange wird das unsere Rettung sein?
Was, wenn einander zu verlieren schlimmer wird
als alles, was wir bisher kannten?*

Liebe Leser:innen,

ich freue mich von ganzem Herzen, dass ihr mein Buch in den Händen haltet. Bevor ihr in die Geschichte über Sienna und Alick eintaucht und die Reise euch an die *University of Glasgow* und in die malerischen Highlands führt, ein wichtiger Hinweis:

Es ist möglich, dass mein Buch Aspekte enthält, die euch belasten. Deshalb findet ihr auf [≥](#) eine Info zu sensiblen Themen. Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte.

Die psychologischen Ratschläge in meinem Buch, die dazu dienen, meinen Charakteren das Leben zu erleichtern, wurden von meiner lieben Kollegin Pia Kabitzsch sorgfältig geprüft. Pia ist Psychologin, Speakerin und Bestsellerautorin. Danke für deine Unterstützung, liebe Pia!

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen – passt gut auf euch auf!

Eure Saskia & euer GU-Team

Playlist

My Honest Face – Inhaler

Just To Keep You Satisfied – Inhaler

If You're Gonna Break My Heart – Inhaler

These Are The Days – Inhaler

Where Do Broken Hearts Go – One Direction

Love Story (Taylor's Version) – Taylor Swift

The Moments I'm Missing – Nina Nesbitt (Ranji & WHITENOISE Remix)

There She Goes – The La's

Fallin' All In You – Shawn Mendes

Like To Be You – Shawn Mendes

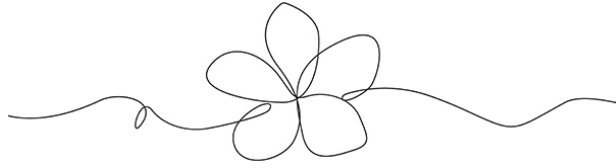
Perfectly Wrong – Shawn Mendes

Midnight Butterflies – Sea Girls

I Want You To Know Me – Sea Girls

Young Strangers – Sea Girls

Honey (Are You Coming?) – Måneskin



Prolog

Ich hab den Regen immer gemocht. Früher. Seine Nostalgie und seine Fähigkeit, Neuanfänge zu bringen. Tausende an einem Tag. In Fort Augustus können es auch mal Tausende und einer sein.

An den meisten Tagen sogar.

Nein, mir ist der Regen nie zu viel gewesen. Auch nicht das Grau, das mit ihm kommt, wenn die Wolken den Himmel verhängen, als hätten sie sich gemeinsam gegen die Welt verschworen. Eigentlich fand ich den Regen immer beruhigend. Als Kind habe ich geliebt, wie er auf die Kapuze meines Regencapes prasselte und fröhlich eine eigene Melodie trommelte. Mit meinen Gummistiefeln sprang ich in seinem Takt durch die Pfützen, glücklich. Wann hört es eigentlich auf, dass wir durch Pfützen hüpfen? Unsere Nasen dem Himmel zuwenden und mit der Zunge die Regentropfen auffangen?

Ich weiß, wann es bei mir aufgehört hat.

Aber das erzähle ich euch ein anderes Mal.

Ich muss jetzt umsteigen.

Liebe für euch,

Sienna

Ich klappe mein Notebook zu und packe es in meinen Rucksack. Der Busbahnhof in Inverness begrüßt mich in

seinem dunkelsten Grau. Es nieselt und ich ziehe meine Kapuze ins Gesicht. Um mich herum springen Schirme auf, und alles, was jetzt noch von den Menschen übrig bleibt, sind Beinpaare, die in die Bahnhofshalle und zu ihren Anschlusszügen eilen. So hastig, man könnte meinen, das Wasser, das vom Himmel fällt, sei giftig. Dabei verdanken wir doch nur ihm die saftigen Moosteppiche, die die Hügel und Täler vom schottischen Hochland bis hinab in den Süden in ewiges Grün kleiden.

Mein Anschlusszug fährt von Gleis zwei. Ich setze mich ans Fenster und stecke mir meine AirPods in die Ohren, ohne Musik oder Podcasts anzuschalten, einfach nur, um den Krach der Welt abzdämpfen. Der Sitz neben mir bleibt zum Glück frei. Und so stelle ich meinen Rucksack dort ab und nehme mein Handy heraus.

Ich öffne Instagram und mache ein Video von den Regentropfen an meiner Fensterscheibe, die der Fahrtwind unermüdlich zu einem Wettrennen antreibt. *Wer gewinnt?*, schreibe ich dazu. Anschließend verlinke ich noch den Blogbeitrag, den ich vorhin geschrieben habe, in meiner Story. Mein Blog ist ein bisschen wie ein Tagebuch, nur dass andere mitlesen. Ziemlich viele andere, weshalb ich ihn nie aufgegeben habe, ganz gleich, welche Social-Media-Plattform in den letzten Jahren mal mehr und mal weniger angesagt war. *Siennas Journal* ist nicht nur für mich, sondern auch für meine Leser eine Art Kummerkasten geworden.

Manchmal ist eine anonyme Kommentarbox eben der einzige Raum für Schamgefühle. Für Frust und Schmerz. Für Gespräche mit Gleichgesinnten und das Gefühl, nicht alleine dazustehen. Der einzige Trost, der einem zuteilwird, wenn die Tage so schwarz sind, dass sie an Nächte erinnern. Nächte, in denen man glaubt, es wäre egal, wenn kein Morgen mehr käme.

Im vergangenen Jahr hatte ich viele dieser Tage, die sich wie endlose dunkle Nächte angefühlt haben und an denen ich mich nur noch in meinem Bett verkrochen habe. Die

Dunkelheit unter meiner Steppdecke hatte sich mit der Dunkelheit meiner Gedanken vermischt und gegenseitig aufgehoben. So wie Minus und Minus Plus ergibt.

Zumindest stundenweise funktionierte das mit dem Verstecken vor den bedrückenden Gedanken. Denn wenn sie zu laut geworden waren und ihr Radau mich derart erschöpft hatte, dass ich tatsächlich mal einschlief, hatte ich wenigstens im Schlaf für ein paar Stunden Erlösung gefunden. Im Schlaf spürt man keine Traurigkeit, keine Schuldgefühle und nicht diese endlose Leere. Und die Grübelei pausiert. Außer natürlich, all diese Gefühle schleichen sich in Albträume hinein, das ist dann ganz besonders fies, weil man im Traum ja nicht mal weglaufen kann. Für diese Fälle bräuchte ich ein Bett im Bett, wenn das irgendwie Sinn ergibt. Eine rettende Insel auf meiner rettenden Insel.

Ich seufze und murmle gedankenverloren: „Wahrscheinlich werde ich langsam wirklich verrückt.“

„Spielt nicht die ganze Welt verrückt?“, fragt mich der Schaffner, der plötzlich neben mir aufgetaucht ist.

Ich blicke zu ihm auf. Seine Wangen sind rot und seine Augen freundlich. Aber ich fühle mich nicht danach, mich in eine Diskussion über die globale Weltuntergangsstimmung verwickeln zu lassen. Ich habe genug damit zu tun, in meiner eigenen kleinen Welt zu überleben. Darum murmle ich bloß irgendwas Unverfängliches und zeige ihm meine digitale Fahrkarte, damit er den Code auf meinem Handydisplay scannen kann.

„Glasgow“, stellt er fest und betrachtet mein Gepäck. Zwei Koffer, ein Rucksack und eine übergroße Handtasche. Dann mustert er mich. „Du siehst nicht aus wie Glasgow, Love.“ Seine Stimme klingt rau und kratzig. „Ein Mädchen wie du gehört doch nach Edinburgh. Das ist die Liebliche, die Schöne, von der Natur und der Architektur bevorzugte der beiden konkurrierenden Schwestern.“ Er hustet, ehe er fortfährt. „Glasgow hingegen ist die Unansehnliche. Rau.

Kantig. Auf eine Weise wild und ungebündelt, ja, beinahe selbstzerstörerisch, dass sie einem Angst machen kann, wenn man die Stadt nicht kennt.“

Meine Brust zieht sich zusammen. Meine beste Freundin hat schon letztes Jahr mit dem Studium angefangen, und sie bezeichnet Glasgow als *cool* und *kreativ*. *Pulsierend* und *spannend*. Aber wenn ich ehrlich bin, dann brauche ich nichts von dem, was alle über diese Stadt sagen. Ich brauche weder wild und ungestüm noch spannend und pulsierend.

Mag sein, dass ich das vor einem Jahr gesucht habe, als ich es kaum erwarten konnte, das verschlafene Sechshundertseelenkaff zu verlassen, in dem ich aufgewachsen bin. Aber dann ist eben diese Sache passiert, die alles verändert hat. Die Sache mit dem Regen, und warum er mich plötzlich traurig macht.

„Alles okay mit dir, junge Lady?“, fragt mich der Schaffner und holt meine Aufmerksamkeit wieder in den Zug, der unaufhaltsam dem entgegenfährt, was meine Großeltern „meinen Neuanfang“ nennen.

Nach zwölf Monaten im Bett waren sie der Meinung, es sei an der Zeit für mich, zurück ins Leben zu finden. Und weil ich mein Stipendium nicht noch um ein weiteres Jahr aufschieben kann, sitze ich nun also hier und nicke stumm. *Ja, alles okay mit mir.*

„Na, dann ist ja gut. Angenehme Fahrt noch.“ Er lupft seine Uniformmütze und geht weiter, während ich über meine ungesagten Worte nachdenke. Was sonst soll ich auch tun, außer mir einzureden, dass alles gut ist? Oder gut werden wird. Mir bleibt nichts anderes übrig, als *weiterzumachen*, wie alle immer so schön sagen. Dabei fühle ich mich an den meisten Tagen wie gelähmt. Zu schwach. Zu kraftlos. Zu ausgelaugt. Ich habe wahnsinnige Angst vor all dem Unbekannten: die Uni, meine neue Wohnung. Ach, eigentlich habe ich Angst vor tausend

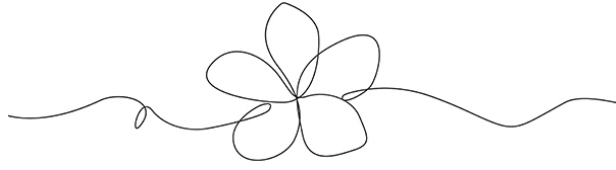
Dingen. Mein einziger Anker ist Hailey, die mich später am Bahnhof abholt.

Du und ich in einer WG, das wird spitze!, hat sie mir heute Morgen geschrieben. *Ich liebe es hier, und ich bin mir sicher, du wirst dich auch verlieben ...*

Obwohl ich mir das gerade nicht mal annähernd vorstellen kann, habe ich ihr ein Herz-Emoji zurückgeschickt. Meine Zweifel daran, dass ich zu all diesen hellen, schönen und extremen Gefühlen wie Begeisterung oder gar Liebe je wieder einen Zugang finden werde, behalte ich für mich. Ständiges Jammern kann man niemandem zumuten. Das hält nicht mal die allerbeste Freundin der Welt aus. Ehrlich gesagt, ertrage ich es selbst kaum noch. Für einen Moment überlege ich, mir zur Ablenkung einen Film oder eine Serie auf meinem Handy anzuschauen, aber dann blicke ich einfach wieder aus dem Fenster.

Die Wiesen und Wälder, die sich hier unten entlang des Schienennetzes durch die Central Lowlands erstrecken, sind jetzt, wo der Sommer schon vorüber ist, nicht mehr ganz so satt und auch nicht mehr ganz so hübsch anzuschauen. Aber für die Schafe reicht es allemal. Wie weiße Wattebausche stehen sie in der Landschaft, die über Meilen hinweg ihren Anblick kaum verändert. Die Tiere scheinen sich nicht an dem leichten Regen zu stören. Dabei habe ich mal gehört, dass Schafe Wasser nicht mögen. Vielleicht ertragen sie ihr Schicksal demnach still. So wie ich.

Ich schließe die Augen. Will jetzt keinen Regen mehr sehen und auch nicht mehr daran denken, was er mir angetan hat. Wenn ich erst mal in Glasgow bin, wird mich der Tapetenwechsel ablenken. Zumindest versprechen mir das alle immer. Ich hingegen bin mir nicht so sicher, wie das gehen soll, an einem Ort, an dem an zwei von drei Tagen riesige Wolkenberge vom Nordatlantik über die Stadt rollen ...



KAPITEL 1

Sienna

„Ich hab extra den Regen für dich abbestellt!“, verkündet Hailey strahlend. Und tatsächlich schieben sich hoch oben über den Dächern des Bahnhofs *Queen Street* leuchtend weiße Zuckerwattewolken über den blauen Himmel. Das orange Licht der Septembersonne, das durch die Lücken fällt, wärmt mein Gesicht und bringt sämtliche Sorgenfältchen zum Schmelzen. Zumindest spüre ich, wie meine Poren das Vitamin D aufsaugen, während wir uns in den Armen liegen.

„Endlich bist du da! Ich hab die Tage gezählt“, sagt sie vergnügt und drückt mich noch ein bisschen fester an sich. Ich vergrabe den Anflug eines Lächelns in ihrer Umarmung und inhaliere ihren vertrauten Geruch. Dann löst sie sich von mir und schaut mich an. „Du siehst gut aus, Süße! Wieder viel besser.“

Wahrscheinlich kommen mir gerade die Sommersprossen zugute, die das helle Licht herauskitzelt. Alle finden dann immer, dass ich *so gesund ausschaue*.

„Danke.“ Ich räuspere mich. „Du siehst auch gut aus. Richtig toll sogar“, schiebe ich noch hinterher und meine jedes Wort. Sie trägt jetzt einen dieser unfrisierten Bobs mit Curtain Bangs und wirkt erwachsener.

„Bist du gewachsen?“, frage ich und kneife ihr in die Wange, wie nervige alte Tanten es tun würden.

Sie lacht. „Nur mental, Babe!“ Dann schnappt sie sich zielstrebig meine beiden Koffer und blickt mich erwartungsvoll an. „Bereit für dein neues Leben?“

„Nicht wirklich.“ Ich schnaufe leise, aber Hailey hört mich schon nicht mehr.

„Wir müssen zur Subway“, ruft sie mir über ihre Schulter zu. „Du hättest den Ausgang zur Dundas Street nehmen können, das wäre schneller gewesen.“

Sie redet schon wie ein richtiges Großstadtmädchen und bewegt sich auch genauso durch die Straßen. Kreuzungen überquert sie dann, wenn keine Autos kommen, und wartet nicht darauf, dass die Ampeln grün werden. Ein vorbeifahrender Doppeldeckerbus hupt. *City Sightseeing Glasgow* steht in großen Lettern darauf und meine Blicke fliegen ihm hinterher, scannen Gebäudekomplexe, die er passiert. Mir erscheinen sie, als wären sie über die Jahrhunderte und Jahrzehnte hinweg wahllos zusammengewürfelt worden. Rötlicher Sandstein, reich verziert mit Skulpturen und Säulen, wechselt sich völlig ohne Konzept mit klaren, geraden Glasfassaden moderner Architektur ab. In jeder Himmelsrichtung erheben sich hohe Gewölbe und Spitzbögen zu Türmen, deren einziges Ziel es zu sein scheint, die Wolken aufzuspießen. Und dann gleich daneben wiederum die Schaufenster von *H&M* und die Ladentheken von Zeitungskiosken und Dönerbuden.

In der Buchanan Street nehmen wir die Rolltreppe hinab zur U-Bahn. Tiefer und tiefer befördern uns die fahrenden Stufen in den Keller der Stadt.

Großstädte und ihr Leben unter der Erde. Irgendwie poetisch. Wie eine eigene Welt, in der sich die Metropolen vor sich selbst verstecken. So ein bisschen wie der Effekt, den meine Bettdecke hat, legt sich der Asphalt über die Stadt.

„Du schuldest mir übrigens für den Rest unseres Studentenlebens Drinks“, unterbricht Hailey meine Gedanken, als wir durch die Schiebetüren in ein überfülltes

Bahnabteil steigen. Ähnlich wie ich wuchten unzählige andere Freshers ihre Koffer und Taschen durch die Gänge. Hailey lässt sich erschöpft auf einen Vierersitz plumpsen, auf dem schon zwei andere Fahrgäste sitzen.

„Kannst du dir vorstellen, wie oft ich mit Dylan von der Hausverwaltung ausgehen musste, damit wir in der South Woodside Road eine Wohnung bekommen?“ Sie klopfte sich stolz auf die Schulter. „Aber dank mir musst du nun keines der abgeranzten Erstsemesterquartiere mit Toilette und Dusche auf dem Gang beziehen. Wir wohnen schön im Grünen, und das mitten in der Stadt. Aus unserer Wohnung kann man über den Kelvingrove Park bis rüber ans andere Flussufer schauen. Das West End ist super! Du wirst schon sehen! Zur Uni laufen wir nur zehn Minuten, und es gibt tolle Cafés, eines davon direkt neben uns, alles veggie und organic. Gleich um die Ecke tummeln sich supersüße Boutiquen und Vintage Stores. Mindy findet da immer die coolsten Teile! Du erinnerst dich an Mindy, oder? Meine Freundin von der School of Art?! Sie war schon öfter dabei, als wir gefacetimt haben und ...“

„Ja, ich weiß, wer Mindy ist“, unterbreche ich Hailey, weil ich plötzlich das dringende Bedürfnis verspüre, für sie Luft zu holen.

Cafés, Boutiquen, Vintage Stores – ich sehe meinen Studienkredit schon explodieren und mein Gehirn ebenfalls. Reize über Reize, die auf mich einströmen. Die U-Bahn rauscht durch den Untergrund, grauer Beton fliegt an den Fenstern vorbei, hell, dunkel, hell, dunkel. Leute strömen rein und raus, und ich fühle mich plötzlich wie überrollt von einer Sturmflut.

„Oh, entschuldige, Süße, ich überrenn dich total. Und so *eine* will Therapeutin werden! Unsensiiibel“, flötet Hailey albern, aber entlockt mir damit kein Schmunzeln, nicht mal ein winziges. Es tut mir schrecklich leid, dass ich ihr gerade nicht die Art von bester Freundin sein kann, die ihre Euphorie teilt. Die mit schrillen Freudenschreien hier

ankommt und nach Party und flirten lechzt – so, wie wir es uns immer ausgemalt haben.

„Sorry, dass ich momentan so ätzend bin.“

„Na, na, na, wie reden wir über uns selbst?“, fragt Hailey.

Ich zitiere wie ein konditionierter Papagei, was sie mir eingebläut hat: „Wohlwollend und liebevoll.“

„So ist es. Und? War das eben wohlwollend und liebevoll?“

„Nein.“

„Dann sprich mir nach: Ich mache gerade eine schwere Phase durch und das ist in Ordnung.“ Abwartend sieht sie mich an und ich verdrehe die Augen.

„Wir sind in der Bahn“, murmle ich peinlich berührt.

„Glaub mir, die sind alle mit sich selbst beschäftigt.“

Hailey winkt ab, und wenn ich mich so umsehe, hat sie offensichtlich recht. Jeder steckt mit der Nase in seinem Smartphone.

Ich atme durch. Dann wiederhole ich leise ihre Worte: „Ich mache gerade eine schwere Phase durch und das ist in Ordnung.“

Hailey lächelt zufrieden, dann sagt sie mit liebevoller Stimme: „Ich bin genau richtig, wie ich bin.“

Wieder fliegen meine Blicke quer durch die U-Bahn, bevor ich ihr nachspreche: „Ich bin genau richtig, wie ich bin.“

„Ich darf jedes Gefühl annehmen. Es gibt keine richtigen und keine falschen Emotionen.“ Ihr Ton wird mit jedem Satz ruhiger und gleichmäßiger. „Ich erlaube mir, hier anzukommen.“

Brav wiederhole ich, was sie sagt, und gebe mir Mühe, alles, was mich ablenkt, auszublenden. Eine Herausforderung für einen Menschen wie mich, der sich immerzu das Gehirn zermartert. Ich glaube, mein Kopf ist zu keiner Sekunde völlig leer. Irgendwas passiert immer da oben drin. Ich denke und denke, bis ich alles zerdacht habe. Stolpere so oft über meine eigenen Gedankenstränge, bis ich nicht mehr aufstehe.

Bevor ich mich jetzt allerdings in einem Negativstrudel verlieren kann, dringt Hailey wieder zu mir durch. „Ich werde hier eine gute Zeit haben und erlaube mir, fröhlich zu sein. Und am allerwichtigsten: Meine beste Freundin ist supersüß und megaheiß!“

Ich höre das Lachen in ihrer Stimme. Immerhin schafft sie es nun mit ihrem Humor, meine Mundwinkel, die schon fast chronisch herunterhängen, ein klitzekleines bisschen zu kitzeln.

„Na, geht doch“, sagt sie happy und sieht mich dann noch einmal nachdrücklich an. „Ich bin bei dir, Sienna! Du musst das nicht allein durchmachen, okay?“

Sie hält mir ihren kleinen Finger für den Beste-Freundinnen-kleiner-Finger-Schwur unter die Nase, und ich hake meinen ein. Hand in Hand verlassen wir die U-Bahn und finden zurück ans Tageslicht, wo uns nur drei Stationen vom Zentrum entfernt das wilde Rauschen von Wasser begrüßt. Überrascht sehe ich mich um. Hinter mir liegt der Eingang zu einem Park und vor mir ein Parkplatz. Ich gehe ein paar Schritte um den Ausgang der Subway herum, um den Kelvin zu finden, der ungestüm durch das Flussbett strömt. Unter einer Brücke hindurch macht das Ufer einen Knick. Eine wunderschöne Brücke übrigens. Beinahe majestätisch erhebt sie sich über den Park und den Fluss, abgefangen von massiven Sandsteinpfeilern. Grün, gusseisern, verschnörkelte Brüstung. Eine Treppe mit elegant geschwungenen Geländern und mächtigen Steinstufen führt an einer Hauswand entlang, zur Brücke hinauf. Nur wenige Meter neben dem Treppenaufgang erblicke ich das kleine Café, das Hailey erwähnt hat. *Kelvin Pocket* lese ich über dem Eingang.

„Da oben wohnen wir!“ Hailey deutet auf die Hauswand, an der die Treppe zur Brücke verläuft. „Siehst du das Fenster mit den hellen Vorhängen und der Lichterkette? Das ist dein Zimmer.“ Ich zähle die Stockwerke und komme bei fünf an, das letzte unterm Dach. Naht an Naht, wie die Objekte eines

Scherenschnitts, grenzt hier eine gleichaussehende Hauswand an die nächste, der gelbe Sandstein verwittert. Die Farbe an den Gartenzäunen ist abgesplittert. Wildblumen und Sträucher ragen wie Unkraut auf die Straße und in die Nachbargrundstücke.

Hailey kramt unterdessen heftig in ihrer Jackentasche. „Oh ne! Ich hab meine Schlüssel vergessen!“

„Dein Ernst?“ Unmittelbar steigt Gereiztheit in mir auf, und Hailey kennt mich gut genug, um das zu wissen.

„Pass auf“, sagt sie. „Alles halb so wild. Ich habe Ersatzschlüssel bei Mindy deponiert, sie wohnt nicht weit von hier.“ Sie zeigt auf die Straße, die oben auf der Brücke verläuft. „Ich muss nur hoch auf die Great Western Road. Dann eine halbe Meile geradeaus und schließlich ...“ Hailey unterbricht sich selbst, als sie erkennt, dass ich ihr kein bisschen folgen kann. „Weißt du was, setz du dich doch ins Café, bestell dir was Leckeres, und ich bin gleich wieder da, okay?“

Ohne mein Einverständnis abzuwarten, schiebt Hailey mich durch die Ladentür und parkt meine Koffer neben dem Verkaufstresen.

„Hey, Paul“, grüßt sie den Mann hinter der Theke. „Ich vertrau dir mal meine Bestie an, ja?“ Sie schenkt ihm ihr breitestes Grinsen und erklärt mir: „Paul ist der Inhaber.“ Dann tätschelt sie versöhnlich meinen Arm und verschwindet rückwärts durch die Tür.

„Hey, Bestie“, heißt Paul mich willkommen. „Ich wette, du kannst einen Kaffee gebrauchen.“

Er lacht und ich frage mich, wie gut er Hailey kennt, wenn ihm das klar ist.

„Bitte den stärksten, den ihr habt“, sage ich resigniert.

„Und ich empfehle noch eine hiervon.“ Eine junge Bedienung, schätzungsweise so alt wie ich, verweist auf eine Zimtschnecke in der Auslage.

Obwohl ich keinen Appetit habe, kann ich ihr Angebot nicht ausschlagen, denn ihr Gesicht sieht so hoffnungsvoll

aus. Es sagt: *Diese Zimtschnecke hat Superkräfte und ist genau das, was du jetzt brauchst.* Und vielleicht hat sie recht. Ein klitzekleiner Zuckerrausch wirkt schon mal temporäre Wunder, und wie mir scheint, versteht man sich hier auf diese.

Ich lasse meinen Blick durch das Café streifen. *Kelvin Pocket* ist wirklich nicht viel größer als eine Hosentasche, vollgestopft mit Seelenstreichlern. Pasteten und Buns, Quiches und Toasts. Ich rieche Zimt und Orange, Lemon und Ginger, Goat Cheese und Pumpkin Seeds. Die Wände sind rosa und mintgrün gestrichen, bunte Glühbirnen hängen an einer Kette hinter der Theke. In einem Holzregal neben der Kasse stehen frische Eier und Milch, Kaffeebohnen und Tee, hausgemachte Marmeladen und Limonaden zum Kauf bereit. Es gibt gerade mal sieben Tische, und auf den Stühlen und der Sitzbank, die einmal komplett über die Länge einer Wand verläuft, liegen farbige Kissen. Ein Gefühl von Wärme überkommt mich, das ich nur von zu Hause kenne. *Von meinem früheren Zuhause*, verbessert mein inneres Korrektiv sofort, und in meinem Kopf wollen sich sogleich wieder die nächsten Regenwolken zusammenbrauen, da unterbricht Paul meine Gedanken.

„Setz dich ruhig schon, Tara bringt dir gleich alles.“

Dankbar schnappe ich mir den letzten freien Tisch in der Ecke, und ganz plötzlich bin ich froh, einen Moment für mich zu haben. Ich fühle mich total erschöpft und muss gedanklich ordnen, was in den letzten Stunden auf mich eingeströmt ist. Ich krame mein Notebook aus meiner Tasche und beginne einen Blogbeitrag.

Hey Leute!

Ich bin jetzt angekommen. Glasgow ist ... na ja, nicht so hässlich, wie ich dachte. Eigentlich ist es sogar ganz hübsch hier. Trotzdem fühle ich mich aktuell noch ziemlich lost. Andererseits, wo fühle ich mich derzeit nicht lost? Mein Gefühl von Verlorensein ist praktisch nicht ortsgebunden.

Und das wiederum ist ziemlich unpraktisch, denn sonst könnte ich es einfach zurücklassen.

Wäre das nicht ein krasser Gamechanger? Oder denkt ihr, wir würden uns damit nur selbst betrügen, weil man Heilen nicht abkürzen kann? Apropos Heilen: Wisst ihr, was mir wieder mal begegnet ist, als ich hier ankam? Our all-time favourite: „Du siehst gut aus!“ Genau genommen sagte meine beste Freundin (No offense, Hailey, you know, I love you!): „Du siehst wieder viel besser aus.“

Hört dieser Satz jemals auf zu triggern? Ich weiß, dass sie es nicht böse meint. Menschen benutzen diese Phrasen einfach. Doch sollten wir nicht von unseren engsten Vertrauten erwarten können, dass sie hinter die Fassade blicken?

An manchen Tagen lächle ich nur, um nicht zu weinen. Ich funktioniere, wenn ich es muss. Ich atme, weil ich keine Kraft habe, diesen Automatismus abzustellen, und ich schreibe, weil all die Gedanken sonst in mir zerbersten und mein Herz in noch kleinere Teile zersprengen würden. Dabei liegt es doch schon in so winzigen Stücken, dass es wohl zu Staub zerfällt, sobald auch nur noch die kleinste Verletzung dazukommt.

Wann verstehen die Leute endlich, dass man gebrochene Herzen nicht sehen kann? Seelisches Leid ist unsichtbar. Das ist das Tückische daran. Es ist nicht wie bei gebrochenen Armen oder Beinen, die eingegipst ganz deutlich sagen: Hier ist was kaputtgegangen. Gebrochene Herzen sieht man nicht.

Vielleicht sollten wir ein Pflaster erfinden, das sich jeder aufkleben kann, der eine verwundete Seele hat?! Wie fändet ihr die Idee? Ich glaube, wir würden feststellen, dass wir alle weniger allein sind, als wir immer denken.

*Ganz viel Liebe für euch,
Sienna*

Ich atme auf. Es fühlt sich gut an, wenn diese Dinge ausgesprochen sind. Für einen kleinen Moment ist es, als hätte ich mir einen riesigen Stein vom Herzen geschrieben. Auf einmal verspüre ich sogar einen Anflug von Appetit auf die herrlich duftende Zimtschnecke, die Tara mir gerade bringt. Sie hat sie frisch für mich aufgewärmt, und der Zuckerguss verklebt instant meine Fingerspitzen. Beherzt vergrabe ich meine Zähne in dem weichen Teig und auf meiner Zunge bitzelt warmer Zimt. Süß und würzig. „Oh mein Gott!“ Ich schließe die Augen. Die Zuckerglasur schmilzt zart in meinem Mund und hinterlässt einen Hauch von Vanille. Ein kehliges „Mmmhhh“ rollt durch meinen Hals. Meine Geschmacksnerven sind überwältigt, und für den Bruchteil einer Sekunde habe ich das Gefühl von heiler Welt. Alles ist gut. Alles ist warm. Ich möchte hier und jetzt die Zeit anhalten, für immer in diesem Rausch aus Zimt verloren gehen.

Doch vom süßen Geschmack ist schon bald nichts mehr übrig und ich komme zurück in die Realität, in der mich ein halbes Dutzend Gesichter anstarren, kaum dass ich meine Augen wieder öffne. Die Leute an den Nachbartischen grinsen. Bis auf einen Vater und seinen schätzungsweise zehnjährigen Sohn. Meine Wangen werden schlagartig heiß, und ich spüre, wie mir die Röte in den Kopf steigt.

„Klassischer Fall von Foodgasm. Das haben wir hier öfter“, sagt die junge Bedienung amüsiert, und ein Typ, der ihr gegenüber an der Ladentheke steht, mustert mich unverblümt. Um seine Mundwinkel zuckt ein Schmunzeln. Lacht er mich an? Lacht er mich aus? Gott, ist das peinlich! Ein Reflex in mir will wegsehen, aber ich kann nicht. Meine Augen sind wie gefesselt an seine, die auffällig unter der Kapuze seines dunklen Pullovers hervorstecken. Ein verwaschenes Blau, eher Grau, das mich an einen wolkenverhangenen Himmel erinnert. Und an die Farben meiner Welt.

„Lass dich von dem bloß nicht ärgern“, sagt Tara laut genug, dass ich sie hören kann. Sie grinst ihn frech an. Aber seine Blicke ruhen auf mir, und das macht mich langsam nervös.

U of G steht auf seinem Kapuzenpulli. *Sport*. Das gleiche Emblem finde ich auch auf seiner Trainingsjacke. Dunkle Tattoos wandern seinen Hals hinauf, und erst als der Cafébesitzer zwei Becher über die Ladentheke schiebt, wendet der Typ seinen Blick von mir ab.

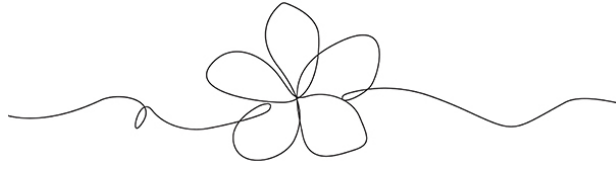
„Dank dir, Kumpel“, sagt er zu Paul und seine Stimme klingt ein wenig rau, aber warm. So wie Zimt süß und würzig zugleich ist. Dann legt er sein Handy zum Bezahlen auf das Kartenlesegerät, und ich entdecke eine weitere Tätowierung auf seinem Handrücken. Ich kann nichts Genaues erkennen von meinem Platz aus, nur schwarz, viel schwarz.

Während ich ihn mustere, beugt er sich über die Ladentheke, um irgendetwas mit Paul zu besprechen, das ich nicht verstehen kann. Denn er redet jetzt deutlich leiser als eben. Die beiden wispern sich ein paar Sätze zu, auf seinem Gesicht breitet sich ein zufriedener Gesichtsausdruck aus, und er sagt laut und deutlich: „Weißt du was, Paul? Pack mir doch noch eine Zimtschnecke ein.“

Mit diesen Worten fliegt sein Blick wieder zu mir, und das Schmunzeln von eben wächst zu einem Lächeln heran. Dann greift er seine Bestellung.

„Bye, Cinna-Bun!“ Er zwinkert mir noch zu, bevor er verschwindet.

Während die Tür hinter ihm zufällt und ich darüber rätsle, ob ich es nun übergriffig finde, dass mir ein Fremder einen Kosenamen gibt, oder aus unerklärlichen Gründen niedlich, steckt Hailey ihren Kopf herein. Fröhlich rasselt sie mit dem Schlüssel in ihrer Hand. „Hey ya! Zeit, dein neues Zuhause kennenzulernen!“



KAPITEL 2

Alick

„Fuck, Mann!“

Ich ziehe meine Kapuze tief ins Gesicht und die Ärmel meiner Jacke über meine Hände. Der Wind hier unten am Flussufer ist heftig. Obwohl die Sonne sich heute Vormittag endlich mal wieder blicken lässt, sitzt die Kälte der vergangenen Nacht in jedem einzelnen meiner Knochen. Es ist deutlich zu spüren, dass die Temperaturen langsam fallen. Der Herbst lauert schon an jeder Ecke, und mit ihm kommt noch mehr Regen. In der dunklen Jahreszeit verändert die Welt ihr Gesicht. Ganz besonders auf der Straße. Die Tage und Nächte werden noch hässlicher.

Ich schaue hinüber zum alten Everett. Er sitzt wie ein Sack, der in sich zusammengefallen ist, mit dem Rücken gegen die Brücke gelehnt. Die Augen fest zusammengekniffen. Sogar im Schlaf. Sein schwacher Körper ist in eine graue Filzdecke eingepackt, und sein Hund liegt neben ihm.

Die Whiskeyflasche in seiner Hand ist fast leer, und in einem aufgeweichten Pappbecher sammelt sich ein wenig Kleingeld, das die Leute im Vorbeilaufen hineingeworfen haben. Er bewegt sich nicht. Nicht mal dann, als Hunter ihn winselnd mit seiner Schnauze anstupst.

Für einen Moment denke ich, er ist tot. Abwegig wäre es nicht. Eigentlich rechne ich sogar jede Minute damit. Jeder

hier weiß, dass der Tod in Glasgow früher kommt. Genau genommen mit dreiundfünfzig. Das erheben zumindest diverse Statistiken aus den Armenvierteln der Stadt. Everett ist irgendetwas um die Fünfzig. Mir ist klar, dass ihn nicht diese Zahl dahinraffen wird, sondern der Alkohol, die Zigaretten, und akut vermutlich die unbehandelte Lungenentzündung. Aber er will sich partout nicht von mir ins Krankenhaus bringen lassen. Ein heftiges Keuchen schüttelt den abgemagerten Kerl.

„Bloody shite“, flucht er. „Mein Hals ist scheißtrocken. Ich könnte ein Bier vertragen.“ Er hustet. „Gibt’s noch Bier?“

Ich sehe mich um, die Dosen sind leer.

„Bloody hell! Nichts ist einem rechtschaffenen Mann vergönnt“, nuschelt er undeutlich und ich kann sehen, dass er im Delirium ist. Seine Stirn ist schweißnass vom Fieber, und durch seine Adern fließt ein Vollrausch.

„Vielleicht sollte ich wieder in irgendein Männerwohnheim gehen“, grummelt er. „Damals, drüben im Bellgrove ...“ Mit drüben meint er am östlichen Rand der Stadt, er hat mir schon öfter davon erzählt. „... da sind wir morgens um zehn in die Kneipe und haben mit unseren beschissenen Ärschen im Warmen gesessen. Und jetzt? Was machen wir hier?“ Er sieht den Hund an. „Wir sitzen in diesem gottverdammten Tunnel unter dieser Schickimickibrücke, in einem Stadtteil, in dem wir nichts zu suchen haben, und verrotten.“

Erschrecken mit unserem Anblick die Mädchen und Jungs, die brav mit ihren Rucksäcken zur Uni marschieren, und die hübschen Mamis, die mit ihren Kinderwagen in den Park kommen. Bloß weil sie uns hier drüben mehr Pence in unsere Tasse werfen.“ Er hustet wieder. „Verdammte Technologie, verdammte Globalisierung, verdammte Politik! Margaret Thatcher was a bloody witch, ye know?“ Er beäugt mich. „Ach, was weißt du schon! Du warst nicht mal geboren in den Achtzigern, als hier alles den Bach runterging. Alles haben sie uns genommen! Die Arbeit! Echte, harte Arbeit. Und was haben sie uns gebracht?“

Ihre ruhige Stimme und die lieben Worte schaffen es tatsächlich, mir einen Teil meiner Anspannung zu nehmen.

Ich bezweifle zwar, dass ich es über mich bringen würde, sie oder Alex um Hilfe zu bitten, aber allein das Wissen, ich könnte es, beweist mir erneut, dass ich mit meiner Bewerbung bei der *London Lens* alles richtig gemacht habe.

Alice tippt unruhig mit den blauen Fingernägeln auf die Tischplatte und wendet sich Mrs Dawson zu. »Sehr cool. Aber was ist mit den Arbeitsbereichen, von denen du vorhin gesprochen hast?«

Mrs Dawson grinst. »Du kannst es wohl gar nicht erwarten loszulegen, hm?« Sie beugt sich vor und lässt den Blick zwischen Alice und mir hin- und herschweifen.

Mein Herz beschleunigt seinen Takt. Schade. So leicht lässt sich meine Nervosität wohl doch nicht verscheuchen. Aber das liegt nicht nur an mir, oder? Alice ist sicher genauso aufgeregt, endlich zu erfahren, was sie hier in den nächsten Monaten erwarten wird.

»Du hast in deinem Bewerbungsgespräch so begeistert erzählt, wie spannend du die Geschichte Londons findest und dass du erst mal diese Führung durch die Foodszene gemacht hast. Also habe ich dir eine Stelle im Kultur-Team eingerichtet. Du wirst Alex und seine Kollegen unterstützen, den neuesten Stoff zu finden und möglichst publikumswirksam aufzubereiten. Gerade sind sie an einem Skandal rund um einen Handelsring mit gefälschten Kunstwerken dran. Wäre das was für dich?«

Alice strahlt breiter als die Morgensonne, die so grell durch die Glasfront scheint, dass ich die Augen zusammenkneifen muss, wenn ich Mrs Dawson ansehe. »Mega! Ich meine ... vielen Dank. Das ist genau das, was ich mir gewünscht habe.«

Ich kann es nicht mehr abwarten. Was hat sie für mich geplant? Im Kopf gehe ich das Bewerbungsgespräch durch. Abgesehen von ihren Ermutigungen, mehr von mir zu erzählen und mehr aus mir herauszukommen, erinnere ich

mich an wenig. Erst recht nicht daran, über meine Interessen gesprochen zu haben.

Sofort bereue ich es. So kann sie überhaupt nicht wissen, wofür ich brenne. Allerdings scheint sie ein feines Gespür für Menschen zu haben. Alice hat sie offensichtlich auch anhand eines kurzen Bewerbungsgesprächs durchschaut. Vielleicht hat sie also trotzdem etwas gefunden, wo ich gut hineinpasse.

»Und für dich, Josie, habe ich eine ganz besondere Stelle. Deine ruhige und besonnene Art hat mir gleich gezeigt, dass du damit umzugehen weißt. Du erhältst von mir eine Aufgabe mit viel Verantwortung. Aber auch eine, bei der du die Chance hast, etwas aus dir herauszukommen und deine Persönlichkeit zu zeigen.«

Oh Gott. Ich beiße mir auf die Unterlippe. Das geht in eine ganz falsche Richtung. Ob es unhöflich ist, jetzt schon abzulehnen? Und kann ich überhaupt ablehnen?

»Du wirst unser neues Social-Media-Team aufbauen und unsere Online-Auftritte bei Instagram und TikTok gestalten. Bisher haben wir kein spezialisiertes Team dafür, aber das Thema ist heutzutage ja sehr wichtig, und der Umfang wird langsam etwas zu groß, um das eine einzelne Redakteurin nebenbei machen zu lassen. Wir wollen das professionell angehen. Also wird deine Haupttätigkeit sein, dich um den Aufbau unserer Kanäle zu kümmern und Content zu erstellen. Ist das nicht eine wunderbar kreative Aufgabe?«

Der Konferenzraum schwankt vor meinen Augen, so schnell rauscht das Blut plötzlich durch meinen Kopf.

Zumindest kann ich mir nun sicher sein, dass sich im Vorfeld niemand die Mühe gemacht hat, mich zu googeln. Dann wüsste sie vermutlich, dass ich auf meinen Social-Media-Profilen noch nie etwas gepostet habe, sondern sie nur benutze, um andere zu stalken und auf dem neuesten Stand zu bleiben. Und sogar daran scheitere ich manchmal. Wie kommt sie darauf, ich wäre gut darin, Social-Media-Content zu erstellen?

Allerdings sollte ich nicht gleich so negativ an die Sache herangehen. Sicher gibt es auch dabei Aufgaben, die mir Spaß machen. Das heißt ja nicht, dass ich mich vor die Kamera stellen und vor Tausenden Zuschauern live gehen muss.

Zögerlich nicke ich. »Ich hab ehrlich gesagt keine Erfahrung mit Content-Management. Aber das ist wohl ein Bereich, den man heutzutage beherrschen sollte.«

»Ganz genau. Deswegen wird dich Rachel etwas an die Hand nehmen und dir zeigen, worauf wir bei unserer Online-Präsenz Wert legen. Sie hat bisher ab und zu unsere Social-Media-Accounts bespielt, es aber nur nebenbei gemacht. Wir brauchen jemanden, der sich mit allen Ressourcen um die Social-Media-Kanäle kümmert.«

Ich werfe einen Blick zu Alice, die einen Kugelschreiber zwischen ihren Fingern hindurchwandern lässt und gedankenverloren daraufstarrt. Sie sieht plötzlich gar nicht mehr so unbeschwert und glücklich aus.

Ich wittere eine Chance für uns beide. Außerdem will ich es mir mit ihr nicht gleich am ersten Tag verscherzen. Es wäre viel schöner, jemanden in der Redaktion zu haben, mit dem ich mich auf Augenhöhe austauschen kann, ohne Angst haben zu müssen, mich mit dummen Fragen zu blamieren.

»Ist das für dich auch okay so?«

Sie zuckt kaum merklich zusammen und reißt den Kopf herum.

Ihr Stirnrunzeln verunsichert mich sofort. Dennoch spreche ich weiter. »Ich meine, du siehst aus, als würdest du dich mit Social Media auskennen, wenn du lieber meinen Bereich übernehmen würdest, können wir sicher auch tauschen.«

»Ach, das ist total süß, dass du dir Gedanken machst, aber ich bin mit meinem Bereich sehr glücklich.«

»Und es ist ja auch nicht für immer«, erwidert Mrs Dawson. »Es sind nur die ersten drei Monate. Danach tauscht ihr durch, schnuppert auch mal in andere Teams

rein. Ihr werdet alles ausprobieren können, was euch interessiert, keine Sorge.« Sie greift erneut nach einem der Cappuccinos und führt die Tasse an ihre Lippen. Allerdings fließt wohl nichts mehr heraus. Seufzend stellt sie die Tasse wieder ab.

Sie klopft mit den Händen auf die Knie. »Dann ist so weit alles klar, oder? Rachel und Alex können euch noch ein wenig herumführen.«

Abgesehen davon, dass ich bis auf ein mulmiges Gefühl im Bauch nicht viel aus diesem Gespräch mitgenommen habe, ja. Ich weiß immer noch nicht, was mich erwartet. Nur, was mich definitiv nicht erwartet: coole Recherchen, die sich nicht nur auf den Schreibtisch beschränken, spannende Artikel zu schreiben und tagelang im Sog eines aufregenden Investigativfalls zu versinken. Stattdessen fühlt es sich an, als hätte Mrs Dawson mir verkündet, in der Kantine ein Jahr lang nur die aufgewärmten Reste der anderen vorgesetzt zu bekommen.

Aber ich darf den Kopf nicht schon am ersten Tag in den Sand stecken. Wenn ich erst mal gute Arbeit geleistet habe, kann ich es vielleicht wagen, um eine Versetzung in ein anderes Team zu bitten.

»Wir werden schon irgendwie reinkommen«, antwortet Alice.

Mrs Dawson steht auf und nickt uns noch mal aufmunternd zu.

»Das werdet ihr, da bin ich mir sicher. Und damit noch mal herzlich willkommen bei *London Lens*.«